

Durch Vergebung die Ruinen in uns abräumen

Bischof Simon Barrington-Ward aus Coventry predigte in Dresden

Zu den Bombenangriffen der Alliierten auf Dresden vor 50 Jahren hat sich der anglikanische Bischof von Coventry, Simon Barrington-Ward, bei einem ökumenischen Gottesdienst in der evangelischen Kreuzkirche am 13. Februar 1995 geäußert. Nachfolgend Auszüge aus der Predigt im Wortlaut.

„... Niemals werde ich den ersten Anblick der zerstörten Städte Deutschlands vergessen. Sechs Jahre nach Kriegsende kam ich als junger Absolvent der Universität Cambridge nach Berlin als Anglistik-Lektor an der Freien Universität. Schon im Anflug setzte die Erschütterung ein. Berlin glich einer Mondlandschaft, Ruinen bis zum Horizont. Und dann die Fahrt durch diese Geisterstadt. Grauer Himmel, gespenstische Häuserfragmente, Menschen in trostlosen Kellern.

Auch ich hatte als Schüler Londons Bombennächte erlebt, hatte den roten Himmel über dem brennenden Coventry gesehen: Aber nichts hatte mich auf die verwüsteten Städte Deutschlands vorbereitet. Die Opfer erzählten mir, was sie erlebt hatten. Auch um Dresden wußte ich nun Bescheid.

Der Angriff auf Coventry – der erste auf eine englische Provinzstadt – hatte einen tiefen Schock ausgelöst. Verglichen mit Dresden war die Zerstörung zwar gering. Trotzdem sprachen unsere Zeitungen von der Barbarei Hitler-Deutschlands. Zwischen einem Rüstungsbetrieb, einer Kathedrale und einem Wohnviertel wurde eben nicht unterschieden. Aber vier Jahre später starben in Dresden nicht eintausend Menschen, wie in Coventry, sondern mehr als dreißigtausend. Und dann folgten Hiroshima und Nagasaki. Eine Atomwaffe machte in Sekunden eine ganze Stadt zu Asche.

Als Luftwaffenchef Göring drohte, all die Städte Englands zu coventrieren – seine Worterfindung – und Goebbels später den totalen Krieg ausrief, hörte England nicht mehr auf Coventrys Dompropst, der zur Vergeltung Nein gesagt hatte und von Vergebung sprach. Es hörte niemand auf Bonhoeffers Freund Bischof Bell, als er die Angriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung verurteilte.

Hitlers Krieg hatte nämlich einen dämonischen Orkan ausgelöst, der uns alle mitriß. Die Eigendynamik des Krieges hat auch uns enthemmt. Als britische und amerikanische Verbände diese Stadt zerstörten, hatten wir unsere moralischen Prinzipien verdrängt.

Die Versöhnungslitanei der Nagelkreuzgemeinschaft Coventrys, die auch in dieser Kreuzkirche jeden Freitag zur Sterbestunde Christi gebetet wird, beginnt mit dem biblischen Satz: „Alle haben gesündigt ...“ So war es. Wir alle wurden mitschuldig am Tod unzähliger Menschen.

Das wurde mir erst in den Ruinenfeldern Deutschlands bewußt. Auch ich war in diese Schuld verstrickt. Ich brauchte Vergebung, mußte geheilt werden ...

Aus den Ruinen entstanden neue Städte in Ost und West. Aber die geistlichen Fundamente waren oft schwach. Die Ruinen in den Seelen blieben in den Tagen des kalten Krieges oft unberührt. Trotzdem geschah viel Gutes. Das leuchtende Zeugnis

evangelischer und katholischer Christen in der DDR war ein Geschenk an die gesamte Ökumene. Junge westdeutsche Christen bauten das Friedenszentrum in den Ruinen unserer Kathedrale. Junge Briten halfen beim Wiederaufbau des Diakonissenkrankenhauses hier in Dresden. Erlebte und gelebte Zeichen der Versöhnung. Die von Bundespräsident von Weizsäcker gestiftete Friedensglocke in unserer Kathedrale zeugt davon, so wie das Nagelkreuz Coventrys in dieser Kreuzkirche . . .

Unsere Füße auf die Wege des Friedens zu richten, ist nicht leicht: Gerechtigkeit zu schaffen zwischen Ost und West, Nord und Süd, Reich und Arm, zwischen Kulturen und Rassen. Alte Feindschaften sind noch am Leben. Rassismus, Nationalismus und das Vertrauen auf Gewalt sind noch allzu normal. Sogar unter Christen.

Nur durch die Annahme der Vergebung werden wir die Ruinen in uns abräumen können. Und in der Gesellschaft? Da ist nicht nur der Kommunismus gescheitert. Auch der Kapitalismus ist im Scheitern begriffen. Der Durchbruch zur wahren Menschlichkeit, zu einem neuen Lebensstil, verlangt auch im öffentlichen Leben Umkehr und Vergebung. Erst dann sind wir freie Völker in einem freien Europa, der Welt zum Segen und nicht zum Fluch . . .“

„Lebendige Briefe“

Ökumenischer Gruppenbesuch in Deutschland zur Dekade
„Solidarität der Kirchen mit den Frauen“

I. Zum Hintergrund und zur Idee der Gruppenbesuche

1987 beschloß der Zentralaussschuß des Ökumenischen Rates der Kirchen, das Jahrzehnt 1988 bis 1998 zur Ökumenischen Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ zu erklären. Die Dekade wurde beschlossen als Antwort auf die UN-Dekade der Frau (1975–1985), aber auch als ein weiterer Schritt in dem langjährigen Studienprozeß des ÖRK zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche.

Mit dieser Dekade sind alle christlichen Kirchen aufgefordert, sich folgenden Zielen zu stellen und sich mit ihnen konkret auseinanderzusetzen:

1. Frauen zu befähigen, unterdrückerische Strukturen in der Gesellschaft weltweit, in ihrem Land und in ihrer Kirche in Frage zu stellen,
2. den entscheidenden Beitrag von Frauen in Kirche und Gemeinde dadurch anzuerkennen, daß die gleichberechtigte Mitwirkung von Frauen in Führungspositionen und Entscheidungsprozessen sowie bei der Gestaltung der Theologie und Spiritualität gefördert wird,
3. Frauen die Möglichkeit zu geben, ihre Vorstellungen und Aktionen in die Bemühungen um Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzubringen,
4. die Kirchen zu veranlassen, sich selbst von Rassismus, Sexismus und Klassendenken sowie von Lehren und Praktiken, die Frauen diskriminieren, zu befreien,